

## Wohin wächst China?

China befindet sich am Anfang des 21. Jahrhunderts in einem atemberaubenden Wachstumsprozeß. Augenfällig wird dies vor allem in den Großstädten. Die Hauptstadt Peking expandiert in konzentrischen Ringen, die durch vielspurige Ringstraßen begrenzt werden. Die eigentliche wirtschaftliche Boomstadt ist Shanghai. Hier sollen sich mehr Baukräne befinden, als in den USA insgesamt. Selbst den Taxifahrern fällt die Orientierung im sich ständig ausdehnenden Straßennetz schwer.

Hinter dem explodierenden Wirtschaftswachstum, das auch 2006 wieder über zehn Prozent lag, stehen die marktwirtschaftlichen Reformen, die seit 1978 unter Deng Xiaoping zuerst in der Landwirtschaft und dann in der Industrie eingeführt wurden. China ist nach den USA, Japan und Deutschland inzwischen die viertgrößte Volkswirtschaft der Welt, seit 2004 die drittgrößte Handelsnation nach den USA und Deutschland. Der Handelsüberschuß im Jahr 2006 liegt über 200 Milliarden US-Dollar. Mit mehr als einer Billion US-Dollar verfügt China über die größten Devisenreserven der Welt.

Doch dieses beeindruckende Wachstum hat seine sozialen und ökologischen Schattenseiten. Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander. 1990 betrug der Einkommensunterschied zwischen den 20 Prozent der Bevölkerung mit dem höchsten und den 20 Prozent mit dem niedrigsten Einkommen etwa das Vierfache, 2006 das Dreizehnfache. Die 20 Prozent der Bevölkerung mit dem höchsten Einkommen verfügen über 80 Prozent des Gesamteinkommens. Dagegen müssen sich die ärmsten zehn Prozent gerade einmal mit 1,4 Prozent begnügen. Damit ist China heute weltweit eine der ungleichsten Gesellschaften.

Gravierend ist das Stadt-Land-Gefälle. Der Hunger scheint in China inzwischen zwar besiegt. Doch 340 Millionen Menschen auf dem Land haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Auch die Arbeitslosenzahlen auf dem Land liegen weit über dem Durchschnitt. Dies führt zu wachsenden sozialen Spannungen. Für 2005 wurde erstmals offiziell die Zahl von 87 000 „Störungen der öffentlichen Ordnung“ genannt. Damit sind Protestaktionen, Demonstrationen und Sitzstreiks vor allem von Bauern gegen staatliche Behörden auf dem Land gemeint. Eine Konsequenz ist die steigende Landflucht. So rechnet man mit 150 Millionen Wanderarbeitern, die vor allem auf den Baustellen in den Städten meist sieben Tage die Woche zwölf Stunden am Tag arbeiten – für weniger als einen Euro die Stunde. Nur langsam wird das Problem HIV/Aids in China auch öffentlich anerkannt. Vermutungen zufolge hat es bereits gravierende Ausmaße in der Dimension einiger afrikanischer Länder.

Nachdem im November 2005 im Nordosten nach einer Explosion in einem Chemiewerk 100 Tonnen krebserregendes Benzol in den Songhua-Fluß flossen und die Trinkwasserversorgung von Millionen Menschen bedrohten, sind die Umweltprobleme Chinas auch international in die Schlagzeilen gekommen. Im Land selbst wächst das Bewußtsein, daß ein ungebremses Wirtschaftswachstum die natürlichen Lebensgrundlagen zerstört. 16 der 20 Großstädte mit der schlechtesten Luftqualität weltweit befinden sich nach Angaben der Weltbank in China. Noch liegt China mit rund 20 Kraftfahrzeugen pro 1000 Einwohner weit hinter Deutschland (588) und den USA (780). Doch allein in Peking werden täglich im Schnitt 1300 Autos zugelassen.

Geradezu ein magisches Datum ist die Olympiade 2008 in Peking, die als „Ende der Demütigung“ Chinas gesehen wird. Auf dem Platz des Himmlischen Friedens zählt eine digitale Uhr die Tage bis zum Beginn der olympischen Sommerspiele. Schon jetzt ziert das Logo der Olympiade Geschäfte und Bierflaschen. Vielfältige Anstrengungen werden unternommen, um der Welt ein neues Bild von China zu vermitteln. Historische Gebäude werden restauriert, und das U-Bahn-Netz soll bis 2008 von den bestehenden drei auf zehn Linien erweitert werden. Doch auch im Feld von Meinungsfreiheit und Menschenrechten muß sich etwas bewegen. Immerhin wurden zum 1. Januar 2007 bereits im Blick auf die Olympiade einige Einschränkungen für ausländische Journalisten gelockert. Der inflationären Verhängung von Todesurteilen (laut amnesty international im Jahr 2006 über 5000) versucht man dadurch zu begegnen, daß künftig von lokalen Gerichten verhängte Todesurteile vom Obersten Volksgerichtshof überprüft werden müssen. Doch von einer umfassenden Einhaltung der Menschenrechte ist China noch weit entfernt.

Dazu gehört auch die Religionsfreiheit. Die fünf offiziell zugelassenen Religionsgemeinschaften stehen unter strikter staatlicher Kontrolle. Dabei ist seit einiger Zeit ein neues religiöses Erwachen zu beobachten. Auch von parteioffizieller Seite wird anerkannt, daß die marxistisch-leninistische Ideologie in Verbindung mit den Lehren Mao Zedongs keine hinreichenden Antworten mehr auf die Fragen von heute liefern kann. So wurde in den vergangenen Jahren aus der konfuzianischen Tradition das Prinzip der „harmonischen Gesellschaft“ neu belebt. Das sprunghafte Wachsen von spirituellen Bewegungen wie Falun Gong zeigt, daß es ein großes Bedürfnis nach Sinn und geistiger Orientierung gibt. Auch in China wird deutlich, daß materieller Reichtum allein keine tragende Lebensgrundlage bildet.

Hier liegen neue Chancen für die christlichen Kirchen. Mit 20 bis 30 Millionen Mitgliedern bilden sie auf die Gesamtbevölkerung von 1,3 Milliarden gesehen zwar eine kleine Minderheit. Doch besonders die protestantischen Kirchen befinden sich in einem rasanten Wachstum. Für die Zukunft der katholischen Kirche in China wird nach Auskunft von Bischof Aloysius Jin Luxian SJ von Shanghai entscheidend sein, daß sie wieder zur Einheit findet. Einen Weg dafür hat er im Juni 2005 mit der Weihe seines vorgesehenen Nachfolgers Joseph Xing Wenzhi gewiesen, der sowohl von Rom und der Untergrundkirche als auch von der Regierung anerkannt ist. *Martin Maier SJ*